

NS – Toteskult nach den Luftangriffen auf Bochum

Lieder bei den NS - Beerdigungen:

**Nun schweige ein jeder von seinem Leid
und noch so großer Not!**

**Sind wir nicht alle zum Opfer bereit
und zu dem Tod?**

Eines steht groß in den Himmel gebrannt:

Alles darf untergehn!

**Deutschland, unser Kinder- und Vaterland,
Deutschland muss bestehn!**

(Will Vesper)

Heilig Vaterland:

„Heilig Vaterland! In Gefahren deine Söhne sich um dich scharen.

Von Gefahr umringt, heilig Vaterland, alle stehen wir Hand in Hand.

Bei den Sternen steht, was wir schwören. Der die Sterne lenkt, wird uns hören.

Eh der Fremde dir deine Krone raubt, Deutschland, fallen wir Haupt bei Haupt.

Heilig Vaterland, heb zur Stunde kühn dein Angesicht in die Runde. Sieh uns entbrannt,

Sohn bei Söhnen stehn.

Du sollst bleiben, Land, wir vergehn.“

(Rudolf Alexander Schröder / Heinrich Spitta)

**Nichts kann uns rauben Liebe und Glaube zu unserm Land, es zu erhalten und zu gestalten, sind wir
gesandt.**

**Mögen wir sterben, unseren Erben gilt dann die Pflicht: Es zu erhalten und zu gestalten: Deutschland
stirbt nicht. (Karl Bröger / Heinrich Spitta)**

Viel gesungen:

An Rhein und Ruhr marschieren wir, für Adolf Hitler kämpfen wir.

Die rote Front, sie bricht entzwei! HJ marschiert, Achtung die Straße frei!

So stehen wir im Kampf allein, durch Blut geschweißt sind unsre Reihn.

Den Blick nach vorn, die Faust geballt! Die Straße dann von unserm Schritt erschallt.

So manchen braunen Kamerad legten wir schon ins kühle Grab.

Wenn auch so manches Auge bricht, wir fürchten Reichsbanner und Rotfront nicht.

Und ist der Kampf auch noch so schwer, wir wanken, weichen nimmermehr.

Wir fordern Freiheit, Recht und Brot, für Deutschlands Zukunft gehen wir in den Tod.

(Herbert Hammer / H. A. von Gordon)

Es zittern die morschen Knochen der Welt vor dem großen Krieg. Wir haben den Schrecken gebrochen, für uns war's ein großer Sieg.

Und liegt vom Kampfe in Trümmern die ganze Welt zuhauf, das soll uns der Teufel kümmern, wir bauen sie wieder auf.

Und mögen die Alten auch schelten, so lasst sie nur toben und schrein, wir werden doch Sieger sein.

Refrain: Wir werden weitermarschieren, wenn alles in Scherben fällt, denn heute (ge)hört uns Deutschland und morgen die ganze Welt. (Hans Baumann)

Zur Trauerfeier auf dem Friedhof Freigrafendamm für den im Bombenkrieg umgekommenen Oberschullehrer Dietrich Winter wurde verkündigt:

„Fürs Vaterland gekämpft und gefallen... Bei der Trauerfeier in der großen Trauerhalle hielten Kameraden der SA-Totenwache am Katafalk. Weihevoller Choralmusik leitete über zu der tief durchdachten Gedächtnisrede des Pfarrers Dr. Klein, der den Blick der Trauernden hinlenkte zu dem allmächtigen Lenker der Geschichte, bei dem allein Trost und Kraft zu finden sei. Heldischer Glaube überwinde das Schicksal, der Tod werde verschlungen in den Sieg. Nach Gebet und Einsegnung wurde unter Orgelspiel der mit der Hakenkreuzfahne bedeckte Sarg hinausgetragen, mit brennenden Fackeln schritten die Träger daneben, vorauf gingen die Parteigenossen der Ortsgruppe Felsenburg, der SA, der NSKOV, die Schüler der Bismarckschule. Den Angehörigen des Heimgegangenen schlossen sich das Lehrerkollegium und ein großes Trauergefolge an.

Nachdem der Totenschrein in die Gruft gesenkt, vier Fahnen sich über sie geneigt, würdigte Pfarrer Dr. Klein, anknüpfend an das Wort „Sei getreu bis in den Tod, so will ich die Krone des Lebens geben“, die Persönlichkeit des Heimgegangenen, der zeitlebens ein Kämpfer war, als Soldat, als Streiter für das neue Deutschland, als Lehrer seine Pflicht erfüllte bis zum Tode. Es war ein Leben der Treue. Nach der Einsegnung wurden zahlreiche Kränze niedergelegt...“ (Brau II 450)

18. Mai 1943:

„Totenfeier zum Gedenken der Gefallenen des Fliegerangriffs“ für etwa 300 Tote auf dem Freigrafendamm mit Rede von Kreisleiter Riemenschneider (Brau I, 39 ff):

„In einer schlichten, würdigen Gedenkstunde auf dem Hauptfriedhof am Freigrafendamm nahm gestern Vormittag die Bochumer Bevölkerung Abschied von den Volksgenossen, die dem verbrecherischen Terrorangriff unserer Feinde in der Nacht zum Freitag zum Opfer gefallen sind. Vor der großen Trauerhalle, vor der die Angehörigen Platz genommen, hatte die HJ ihren Kameraden Hans Honerkamp aufgebahrt, gleichsam als Symbol für alle Gefallenen. Den mit Fahnentuch bedeckten Sarg des jungen Helden, der sein Leben in selbstlosem, mutvollem Einsatz zum Opfer brachte, umgaben sechs Palmen auf rot umkleideten Säulen. Am Fuße der Halle, wo Kränze der Ortsgruppen niedergelegt waren, hatten die Fahnen der SA, in der Mitte die Standarte Bochum, Aufstellung genommen. Abordnungen der Partei und ihrer Gliederungen, der Wehrmacht, der Polizei, des Reichsluftschutzbundes, des Arbeitsdienstes und anderer Verbände umsäumten den Platz.

Weihevoller Trauerklänge leiteten die Stunde des Gedenkens ein. Ein Führerwort wird gesprochen:

„Um uns ist heute eine bewegte Zeit. Aber wir klagen nicht, zu kämpfen sind wir gewohnt, denn aus dem Kampf sind wir gekommen. Wir wollen die Füße fest in unsere Erde stemmen, wir werden keinem Ansturm erliegen, und ihr werdet neben mir stehen,

wenn diese Stunde jemals kommen sollte. Ihr werdet vor mir stehen, zur Seite und hinter mir und werdet meine Fahne hochhalten. Dann mag unser alter Widersacher versuchen, gegen uns anzutreten und sich wieder zu erheben. Er mag sein Zeichen vor sich hertragen. Wir aber werden in unserem Zeichen wieder siegen.“

HJ. und BDM. singen: „Deutschland stirbt nicht“ – klingt ihr Lied in trotziger Glaubenszuversicht aus. Kreisleiter Riemenschneider nimmt das Wort. Er spricht für den Gauleiter-Stellvertreter Albert Hoffmann, der in den Schadensgebieten weilt, die durch den Angriff auf eine Talsperre im Sauerland entstanden sind. Der Kreisleiter beginnt: Mit dieser Trauerfeier wollen wir die Gefallenen des Terror-Angriffes auf unsere Stadt ehren. Nur wer selbst einmal einen lieben Menschen verloren hat, vermag zu ermessen, wie tief der Schmerz ist. Ganze Familien sind betroffen worden. In anderen Familien sind der Vater, die Mutter oder die Kinder für Deutschland gefallen. So manche Mutter wird sich nicht mehr an dem lieben Lächeln ihres Kindes erfreuen können. Und viele Kinder müssen die gütige Hand der Mutter in Zukunft missen. Sie werden aber nicht allein sein. Denn um sie schließt sich die ganze Volksgemeinschaft, in erster Linie die Partei, die für sie sorgen wird. Mit den Angehörigen trauert nicht nur die Partei, sondern die ganze Stadt und darüber hinaus das ganze deutsche Volk. Aus dieser Trauer erwächst in uns ein unergründlicher Hass gegen unsere Feinde, die diese Unschuldigen mordeten. Dieser Mord der englisch-amerikanischen Gangster hat das letzte weiche Gefühl in uns ersterben lassen, wir wollen in Zukunft unser Volk noch mehr lieben und unsere Feinde noch tiefer hassen.

Der Kreisleiter erinnerte daran, wie der Führer alles versucht habe, um der Zivilbevölkerung, nachdem der Krieg einmal ausgebrochen war, den Luftkrieg zu ersparen. Aber die Feinde lehnten es ab, darüber zu verhandeln.

Der Kreisleiter gab der Hoffnung Ausdruck, die Angehörigen möchten ein wenig Trost finden in dem Gedanken, dass ihre hingeopferten Lieben nicht lange hätten leiden müssen, dass sie plötzlich dahingerafft worden seien. Er sprach dann von dem 17jährigen Hitlerjungen Hans Honerkamp, den ein ganz besonderer Geist beseelt habe. Er hatte die Absicht, Flieger zu werden, weil er als geschickter Mechaniker glaubte, seinem Vaterlande so am besten dienen zu können. In der Angriffsnacht eilte er vom Stadtteil Grumme herbei und half nach Kräften mit, zu retten, was noch zu retten war. In einem brennenden Hause wurde er von einer niederbrechenden Decke erschlagen. In diesem Zusammenhang gedachte der Kreisleiter auch des Diplomingenieurs Hermann Aldendorff, der noch in letzter Minute versucht habe, Hans Honerkamp zu retten. Und dabei selbst den Tod gefunden habe. Beide, der Junge und der Mann, hätten uns allen ein leuchtendes Beispiel des bedingungslosen Einsatzes und der Pflichterfüllung bis zum letzten gegeben, an dem sich jeder, der einmal angesichts der schweren Last unserer Zeit schwach zu werden drohe, aufrichten könne, um weiterhin die so notwendige, kampftentschlossene Haltung zu bewahren. Der Feind versuche, mit seinen Terror-Angriffen das deutsche Volk mürbe zu machen, er glaube, dass es auf diese Weise möglich sei, wieder einen Keil in das deutsche Volk hineinzutreiben, es wieder aufzusplintern wie 1918, als er dem Volke vorspiegelte, dass er ihm überhaupt nichts Böses wolle, es müsse nur der Kaiser und mit ihm der preußische Militarismus verschwinden. Das deutsche Volk habe diesen gleisnerischen Worten vertraut, um dann zu erkennen, dass es sich um Lug und Trug handelte, dass es dem Feinde in Wirklichkeit nur darauf ankam, das ganze deutsche Volk vernichtend zu treffen. Genau so sei es

heute. Unsere Feinde hassten nicht ein System, nicht eine Partei, sondern das deutsche Volk. Gerade angesichts der Toten dieses verbrecherischen Angriffs mussten wir uns diese Wahrheit wieder so recht zum Bewusstsein bringen. Der Führer habe seit seinem Machtantritt nichts unversucht gelassen, um alle außenpolitischen Probleme auf friedlichem Wege zu lösen. Aber seine noch so weit gehenden Angebote seien an dem unversöhnlichen Hass unserer Gegner gescheitert. Darum erklärten sie am 3. September 1939 Deutschland den Krieg. Als die Waffen der deutschen Wehrmacht allüberall siegreich waren, griffen die Feinde zu dem verwerflichen Mittel, zu dem Mord an Frauen, Kindern, Greisen. Wir müssen uns die Entwicklung der letzten dreißig Jahre ins Gedächtnis zurückrufen, um eine klare Stellung zu diesem Kriege beziehen zu können: Ich glaube, wenn Sie daran denken, dass in diesem Freiheitskampf, der uns aufgezwungen wurde, Ihre Lieben gefallen sind, dann wird vielleicht doch ein wenig Trost in ihr wundes Herz gesenkt werden, und Sie werden, wenn die Zeit die größten Wunden geheilt hat, erkennen, dass ihre Lieben nicht umsonst gefallen sind für Deutschlands Größe und Deutschlands Freiheit. Und dieses Deutschland ist ein sozialistisches Deutschland, es ist das Deutschland Adolf Hitlers, der das ganze Volk mit heißer Liebe umfängt und der nichts anderes kennt als die Sorge um dieses sein Volk. Diese Sorge lässt ihm keine Ruhe bei Tag und Nacht, und wir tragen die Gewissheit in unserem Herzen, dass am Ende dieses harten Ringens der deutsche Sieg stehen wird. Dazu aber müssen wir uns starke Herzen bewahren, wir müssen unsere Herzen wappnen, wir müssen näher zusammenrücken, wir müssen Tuchfühlung nehmen, einer muss dem anderen ins Auge schauen und wissen, das ist dein deutscher Bruder, der treu zu dir steht. Eine besonders innige Verbundenheit muss uns umschlingen. Mögen dann die Prüfungen, die uns noch bevorstehen, noch so hart sein, an dieser Verbundenheit des einen mit dem anderen wird dann eine stählerne Front erwachsen, wird ein Gemeinschaft geschmiedet werden, die allen Anschlägen des Feindes gegenüber unüberwindlich ist.

Kreisleiter Riemenschneider gab in seinen Schlussworten noch einmal dem tiefen Schmerz Ausdruck, der uns alle angesichts der Toten erfüllt, und forderte die lebenden auf, sich an ihrem Sterben für das Vaterland ein Beispiel zu nehmen. „Sie haben sich in den Herzen unseres ganzen Volkes ein monumentales Denkmal geschaffen, wir, die wir leben, versprechen Euch: „Wir werden euch nie vergessen.“

Noch einmal singt die Hitler-Jugend. Dann ertönt die Weise vom Guten Kameraden. Alle Hände erheben sich zum ehrfürchtigen Gruß. Die Nationalhymnen verklingen und die Hitler-Jugend trägt ihren toten Kameraden zur Gruft.

Damit war die allgemeine Totenfeier beendet. Die Beisetzung der Opfer erfolgt gesondert an verschiedenen Stellen.“

Namensliste der Toten (ebd. 40)

Trauerfeier für die Gefallenen einer Flakbatterie (ebd. 41)

18. Juni 1943:

Trauerfeier für die Opfer des Pfingstangriffs durch die NS-Führung Bochums, Abordnungen der NSDAP, der Wehrmacht, des Reichsluftschutzbundes und anderer Verbände auf dem Friedhof Freigrafendamm

Großkundgebung mit Goebbels in der Westfalenhalle Dortmund

Besuch von Goebbels in Bochum, Auszug aus seinem Tagebuch (Brau I 44):

„Die Berichte der Reichspropagandaämter sprechen nicht nur von einem Stimmungs-, sondern auch von einem Haltungseinbruch, der nun große Teile des deutschen Volkes umfasse. Insbesondere wird das aus Bochum und anderen Städten, die letzthin Luftangriffe haben über sich ergehen lassen müssen, gemeldet. Dort mache sich vor allem in den Nächten ein ziemlich weitgehender Kriegsdefaitismus in den Bunkern bemerkbar. Er dauere zwar nicht länger als die Nacht selbst an, sei aber doch sehr beachtlich als Juni Symptom des augenblicklichen Zustandes des deutschen Volkes. Die Siegeszuversicht sei allgemein ins Schwinden gekommen.“

Die Tage nach dem Flächenbombardement sahen Sonderzüge aufs Land,

Möbeltransporte nach auswärts und Organisation der Verpflegung

(ebd. 44)

Evakuierung von rund 110.000 Bewohnern Bochums

Evakuierung von Schulen im Juni und Juli, 2500 Kinder in

Kinderlandverschickungsschulen, 15.898 Schüler nach Pommern, 16.000 Schüler durch Selbsthilfe in verschiedene Landesteile

18. Mai 1943:

„Totenfeier zum Gedenken der Gefallenen des Fliegerangriffs“ für etwa 300 Tote auf dem Freigrafendamm mit Rede von Kreisleiter Riemenschneider

(Brau I, 39 ff):

„In einer schlichten, würdigen Gedenkstunde auf dem Hauptfriedhof am Freigrafendamm nahm gestern Vormittag die Bochumer Bevölkerung Abschied von den Volksgenossen, die dem verbrecherischen Terrorangriff unserer Feinde in der Nacht zum Freitag zum Opfer gefallen sind. Vor der großen Trauerhalle, vor der die Angehörigen Platz genommen, hatte die HJ ihren Kameraden Hans Honerkamp aufgebahrt, gleichsam als Symbol für alle Gefallenen. Den mit Fahnentuch bedeckten Sarg des jungen Helden, der sein Leben in selbstlosem, mutvollem Einsatz zum Opfer brachte, umgaben sechs Palmen auf rot umkleideten Säulen. Am Fuße der Halle, wo Kränze der Ortsgruppen niedergelegt waren, hatten die Fahnen der SA, in der Mitte die Standarte Bochum, Aufstellung genommen. Abordnungen der Partei und ihrer Gliederungen, der Wehrmacht, der Polizei, des Reichsluftschutzbundes, des Arbeitsdienstes und anderer Verbände umsäumten den Platz.

Weihevoller Trauerklänge leiteten die Stunde des Gedenkens ein. Ein Führerwort wird gesprochen:

„Um uns ist heute eine bewegte Zeit. Aber wir klagen nicht, zu kämpfen sind wir gewohnt, denn aus dem Kampf sind wir gekommen. Wir wollen die Füße fest in unsere Erde stemmen, wir werden keinem Ansturm erliegen, und ihr werdet neben mir stehen, wenn diese Stunde jemals kommen sollte. Ihr werdet vor mir stehen, zur Seite und hinter mir und werdet meine Fahne hochhalten. Dann mag unser alter Widersacher versuchen, gegen uns anzutreten und sich wieder zu erheben. Er mag sein Zeichen vor sich hertragen. Wir aber werden in unserem Zeichen wieder siegen.“

HJ. und BDM. singen: „Deutschland stirbt nicht“ – klingt ihr Lied in trotziger Glaubenszuversicht aus. Kreisleiter Riemenschneider nimmt das Wort. Er spricht für den Gauleiter-Stellvertreter Albert Hoffmann, der in den Schadensgebieten weilt, die durch den Angriff auf eine Talsperre im Sauerland entstanden sind. Der Kreisleiter beginnt: Mit dieser Trauerfeier wollen wir die Gefallenen des Terror-Angriffes auf unsere Stadt ehren. Nur wer selbst einmal einen lieben Menschen verloren hat, vermag zu ermessen, wie tief der Schmerz ist. Ganze Familien sind betroffen worden. In anderen Familien sind der Vater, die Mutter oder die Kinder für Deutschland gefallen. So manche Mutter wird sich nicht mehr an dem lieben Lächeln ihres Kindes erfreuen können. Und viele Kinder müssen die gütige Hand der Mutter in Zukunft missen. Sie werden aber nicht allein sein. Denn um sie schließt sich die ganze Volksgemeinschaft, in erster Linie die Partei, die für sie sorgen wird. Mit den Angehörigen trauert nicht nur die Partei, sondern die ganze Stadt und darüber hinaus das ganze deutsche Volk. Aus dieser Trauer erwächst in uns ein unergründlicher Hass gegen unsere Feinde, die diese Unschuldigen mordeten. Dieser Mord der englisch-amerikanischen Gangster hat das letzte weiche Gefühl in uns ersterben lassen, wir wollen in Zukunft unser Volk noch mehr lieben und unsere Feinde noch tiefer hassen.

Der Kreisleiter erinnerte daran, wie der Führer alles versucht habe, um der Zivilbevölkerung, nachdem der Krieg einmal ausgebrochen war, den Luftkrieg zu ersparen. Aber die Feinde lehnten es ab, darüber zu verhandeln.

Der Kreisleiter gab der Hoffnung Ausdruck, die Angehörigen möchten ein wenig Trost finden in dem Gedanken, dass ihre hingeopferten Lieben nicht lange hätten leiden müssen, dass sie plötzlich dahingerafft worden seien. Er sprach dann von dem 17jährigen Hitlerjungen Hans Honerkamp, den ein ganz besonderer Geist beseelt habe. Er hatte die Absicht, Flieger zu werden, weil er als geschickter Mechaniker glaubte, seinem Vaterlande so am besten dienen zu können. In der Angriffsnacht eilte er vom Stadtteil Grumme herbei und half nach Kräften mit, zu retten, was noch zu retten war. In einem brennenden Hause wurde er von einer niederbrechenden Decke erschlagen. In diesem Zusammenhang gedachte der Kreisleiter auch des Diplomingenieurs Hermann Aldendorff, der noch in letzter Minute versucht habe, Hans Honerkamp zu retten. Und dabei selbst den Tod gefunden habe. Beide, der Junge und der Mann, hätten uns allen ein leuchtendes Beispiel des bedingungslosen Einsatzes und der Pflichterfüllung bis zum letzten gegeben, an dem sich jeder, der einmal angesichts der schweren Last unserer Zeit schwach zu werden drohe, aufrichten könne, um weiterhin die so notwendige, kampftenschlossene Haltung zu bewahren. Der Feind versuche, mit seinen Terror-Angriffen das deutsche Volk mürbe zu machen, er glaube, dass es auf diese Weise möglich sei, wieder einen Keil in das deutsche Volk hineinzutreiben, es wieder

aufzusplittern wie 1918, als er dem Volke vorspiegelte, dass er ihm überhaupt nichts Böses wolle, es müsse nur der Kaiser und mit ihm der preußische Militarismus verschwinden. Das deutsche Volk habe diesen gleisnerischen Worten vertraut, um dann zu erkennen, dass es sich um Lug und Trug handelte, dass es dem Feinde in Wirklichkeit nur darauf ankam, das ganze deutsche Volk vernichtend zu treffen. Genau so sei es heute. Unsere Feinde hassten nicht ein System, nicht eine Partei, sondern das deutsche Volk. Gerade angesichts der Toten dieses verbrecherischen Angriffs mussten wir uns diese Wahrheit wieder so recht zum Bewusstsein bringen. Der Führer habe seit seinem Machtantritt nichts unversucht gelassen, um alle außenpolitischen Probleme auf friedlichem Wege zu lösen. Aber seine noch so weit gehenden Angebote seien an dem unversöhnlichen Hass unserer Gegner gescheitert. Darum erklärten sie am 3. September 1939 Deutschland den Krieg. Als die Waffen der deutschen Wehrmacht allüberall siegreich waren, griffen die Feinde zu dem verwerflichen Mittel, zu dem Mord an Frauen, Kindern, Greisen. Wir müssen uns die Entwicklung der letzten dreißig Jahre ins Gedächtnis zurückrufen, um eine klare Stellung zu diesem Kriege beziehen zu können: Ich glaube, wenn Sie daran denken, dass in diesem Freiheitskampf, der uns aufgezwungen wurde, Ihre Lieben gefallen sind, dann wird vielleicht doch ein wenig Trost in ihr wundes Herz gesenkt werden, und Sie werden, wenn die Zeit die größten Wunden geheilt hat, erkennen, dass ihre Lieben nicht umsonst gefallen sind für Deutschlands Größe und Deutschlands Freiheit. Und dieses Deutschland ist ein sozialistisches Deutschland, es ist das Deutschland Adolf Hitlers, der das ganze Volk mit heißer Liebe umfängt und der nichts anderes kennt als die Sorge um dieses sein Volk. Diese Sorge lässt ihm keine Ruhe bei Tag und Nacht, und wir tragen die Gewissheit in unserem Herzen, dass am Ende dieses harten Ringens der deutsche Sieg stehen wird. Dazu aber müssen wir uns starke Herzen bewahren, wir müssen unsere Herzen wappnen, wir müssen näher zusammenrücken, wir müssen Tuchfühlung nehmen, einer muss dem anderen ins Auge schauen und wissen, das ist dein deutscher Bruder, der treu zu dir steht. Eine besonders innige Verbundenheit muss uns umschlingen. Mögen dann die Prüfungen, die uns noch bevorstehen, noch so hart sein, an dieser Verbundenheit des einen mit dem anderen wird dann eine stählerne Front erwachsen, wird ein Gemeinschaft geschmiedet werden, die allen Anschlägen des Feindes gegenüber unüberwindlich ist.

Kreisleiter Riemenschneider gab in seinen Schlussworten noch einmal dem tiefen Schmerz Ausdruck, der uns alle angesichts der Toten erfüllt, und forderte die lebenden auf, sich an ihrem Sterben für das Vaterland ein Beispiel zu nehmen. „Sie haben sich in den Herzen unseres ganzen Volkes ein monumentales Denkmal geschaffen, wir, die wir leben, versprechen Euch: „Wir werden euch nie vergessen.“

Noch einmal singt die Hitler-Jugend. Dann ertönt die Weise vom Guten Kameraden.

Alle Hände erheben sich zum ehrfürchtigen Gruß. Die Nationalhymnen verklingen und die Hitler-Jugend trägt ihren toten Kameraden zur Gruft.

Damit war die allgemeine Totenfeier beendet. Die Beisetzung der Opfer erfolgt gesondert an verschiedenen Stellen.“

Namensliste der Toten (ebd. 40)

Trauerfeier für die Gefallenen einer Flakbatterie (ebd. 41)

25./26. Juni 1943:

Bei diesem Angriff auf Bochum Zerstörung des katholischen Waisenhauses St. Vinzenz mit Tod von 65 Kindern und drei Schwestern, insgesamt 538 Todesopfer (Brau I, 45; Brau II, 45f):

„In der Nacht zum 26. Juni wurde der Luftschutzort Bochum von britischen Terrorfliegern angegriffen, wobei sich das Schwergewicht des Angriffs gegen die Stadt Bochum richtet. Auch bei diesem Angriff wurden zahlreiche Wohnstätten zerstört und zwei Krankenhäuser beschädigt. In Bochum erhielt ein Waisenhaus Volltreffer, die zahlreiche Kinder töteten.

Abermals hat unsere Stadt einen angelsächsischen Terrorangriff über sich ergehen lassen müssen, wieder ist durch den verbrecherischen Überfall auf unsere friedlichen Wohnstätten in viele Familien schweres Leid eingezogen, sind liebe Angehörige zu beklagen, haben viele Hab und Gut verloren und weitere Tausende ihr Obdach.

Von besonderer Tragik war die Zerstörung eines konfessionellen (katholischen) Waisenhauses. Die meisten jugendlichen Insassen waren schon nach Süddeutschland gebracht worden und eben jetzt wurden die Vorbereitungen getroffen, um die noch zurückgebliebenen ebenfalls dorthin zu bringen. Nun fiel das Haus in der Nacht zum Sonnabend, dem 26. Juni, dem Wüten der Luftgangster zum Opfer. Nichts kennzeichnet mehr das verruchte Mordsystem unserer angelsächsischen Feinde als dieser Kindermord von Bochum.

Sofort setzten her- wie auch an anderen Stellen – Rettungsversuche ein. Mit Benutzung aller technischen Hilfsmittel begannen sogleich die Luftschutzpolizei und die technische Nothilfe, zu den Verschütteten vorzudringen, an deren Rettung sich vor allem auch zwei Bergungstruppen Bochumer Zechen beteiligten.

Von drei Seiten her wurden Stollen in die eingestürzten Keller vorgetrieben und glücklicherweise konnten auch noch Kinder lebend geborgen werden.

Wie hier im besonderen Falle, so im Ganzen: Überall setzte in der gleichen Weise wie nach dem 14. Mai und 13. Juni die umfassende Hilfsaktion der Volksgemeinschaft unter Führung der Partei ein.... In den Obdachlosensammel- und Verpflegungsstellen wurde den Betroffenen in weitem Umfange Rat und erste Hilfe zuteil, auch wurde ihnen ein reichliches und gutes Essen gegeben. Derweil wurden Möbel sichergestellt und soweit möglich aus Bochum heraustransportiert...”

„Die Totenfeier für die Gefallenen des Terrorangriffs“:

„...Stellvertretender Gauleiter Vetter überbrachte im Auftrage des Gauleiters die Grüße des Führers und seine innige Anteilnahme. Warum, so fragte er, mussten diese Kinder einen solchen Tod sterben? Die Antwort ist, weil es deutsche Kinder waren. Weil wir Deutsche sind, deshalb der Hass unserer Gegner. Darum müssen wir uns bei aller Schwere der Opfer, die wir bringen, immer klar sein: wenn der Feind über uns Herr würde, dann würde unser aller Los noch unvergleichlich schlimmer sein. Ob an der Front oder in der Heimat: wir alle stehen mit unserem Leben im Freiheitskampf unseres Volkes. Der Gau Westfalen-Süd hat in diesem Kampf in den letzten beiden Monaten wohl die schwersten Schläge erfahren und innerhalb des Gaues ist durch diesen Mord

an unserer Jugend insbesondere die Stadt Bochum getroffen worden. Diese hingemordeten Kinder werden für immer die schwerste Anklage bilden gegen die grausame Barbarei unserer Feinde. Aber zugleich rufen uns diese Gefallenen zu, nicht nachzulassen im Kampf, sondern uns weiter einzusetzen, unbeugsam und hart im Bewusstsein unserer Kraft. ...“

(Brau I 48f)

In der Zeitung:

„Wer nur immer in der Lage ist, Bochum zu verlassen, sollte das tun. Für berufstätige Männer und Frauen kommt das nicht in Frage, sie müssen im Rahmen des totalen Einsatzes auf ihrem Posten bleiben. Aber werdende Mütter, Frauen mit kleinen Kindern, Alte und Gebrechliche sollten sich in den Obdachlosensammelstellen zur Abreise oder zur Verschickung melden, wo sie alles weitere für den Einzel- oder den Sammeltransport erfahren. Hier erhalten sie auch die behördlichen Abreisebescheinigungen.“

19. Juli 1943:

**„Treue bis in den Tod. Fünf Opfer eines Terrorangriffs zur letzten Ruhe bestattet“
(Brau I, 65f):**

„...es wird den Hinterbliebenen ein Trost sein zu wissen, dass ihr schweres Opfer nicht umsonst gebracht ist, sondern wie der Heldentod so vieler tapferer Soldaten dazu beitragen wird, die Freiheit unseres Volkes und die Zukunft unserer Kinder zu sichern. Wir alle aber wollen das Andenken der treuen Toten durch unermüdliche Pflichterfüllung und härteste Tatbereitschaft in Ehren halten. Das darf nicht Lippenbekenntnis bleiben. Die den Heldentod erlitten, fielen im festen Glauben, dass ihr Opfer den Sieg verbürge. So wollen auch wir alles für den Sieg tun, ein jeder an seinem Platze und in seinem Wirkungskreise. Wir wollen wahr machen das Wort: „Mit Blut getränkt habt ihr die fremde Erde, geheiligt ist die Saat, die ihr gesät, das Leben gabt ihr hin, doch einst ersteht aus eurer Opfertat ein neues Werde!“

29./30. September 1943:

Angriff auf Bochum mit 352 Maschinen: 164 Tote (Brau I, 53f)

Bericht über die Lage beim Bochumer Verein (Mittag/Wölk 236)

Trauerfeier in der großen Halle des Hauptfriedhofes:

„...Kreisleiter Riemenschneider übermittelte den Angehörigen der

Gefallenen das herzliche Mitleid des Gauleiters. Der Kreisleiter richtete dann ebenfalls Worte des Trostes an die Trauernden. Angesichts der Toten und der Trümmer könne wohl einmal Hoffnungslosigkeit das Herz ergreifen. Aber auch an den Särgen mussten und dürften wir von Hoffnung sprechen. Wir müssten uns aufbäumen gegen das Schicksal und dem Feinde trotzig die Stirn bieten. Die Toten vom 29. September seien gefallen wie Soldaten an der Front für Volk und Reich. Auch ihr Tod sei uns eine Mahnung, weiterhin tapfer, treu, stark und jederzeit opferbereit zu sein.

Weihevoll erklang auf der Orgel die Weise vom guten Kameraden. Ein HJ-Chor, der die Stunde mit dem Gesang `Heilig Vaterland` eingeleitet hatte, sang zum Abschied: „Nichts kann uns rauben Liebe und Glauben zu diesem Land“. Zwei HJ—Führer legten ihrem gefallenen Kameraden letzte Blumengrüße auf den Sarg. Mit dem Orgelspiel der Nationalhymnen fand die Feier ihr Ende.“ (Brau I, 55)

21. Juni 1944:

Treue bis in den Tod, fünf Opfer eines Terrorangriffs zur letzten Ruhe bestattet:

„Vor der großen Halle des Hauptfriedhofes am Freigrafendamm hatte sich eine zahlreiche Trauergemeinde versammelt. Als die Türen sich öffneten, um die Leidtragenden aufzunehmen, erklang das feierliche Largo aus `Xerxes` von Händel.

Es folgte das Sanktus von Schubert. Aus der Rede:

„Aber es wird den Hinterbliebenen ein Trost sein zu wissen, dass ihr schweres Opfer nicht umsonst gebracht ist, sondern wie der Heldentod so vieler tapferer Soldaten dazu beitragen wird, die Freiheit unseres Volkes und die Zukunft unserer Kinder zu sichern. Wir aber wollen das Andenken der treuen Toten durch unermüdliche Pflichterfüllung und härteste Tatbereitschaft in Ehren halten. Das darf nicht Lippenbekenntnis bleiben. Die den Heldentod erlitten, fielen im festen Glauben, dass ihr Opfer den Sieg verbürge. So wollen auch wir alles für den Sieg tun, ein jeder an seinem Platze und in seinem Wirkungskreise. Wir wollen wahr machen das Wort: „Mit Blut getränkt habt ihr die fremde Erde, geheiligt ist die Saat, die ihr gesät, das Leben gabt ihr hin, doch einst ersteht aus eurer Opfertat ein neues Werden!“

Der Rede folgte das Bekenntnis:

Das Leben hat gesiegt`. Die Gefallenenehrung nahm im Auftrage der NSDAP in Vertretung des verhinderten Kreisleiters Ortsgruppenleiter Bald vor. Mit herzlichen Worten wandte er sich an die Hinterbliebenen, deren Schmerz der unsrige ist und deren Leid und Trauer wir in fester Volksverbundenheit mittragen helfen wollen. Wir leben alle für Familie und Volk. Wir wissen, dass wir im Kampf um Sein oder Nichtsein stehen und diesen Kampf nur bestehen können in fortgesetzter Bewährung und Opferbereitschaft, in Treue zum Führer und zur Pflichterfüllung bis zum Letzten, wie es die fünf Kameraden gleich den Helden im Felde getan haben.

Noch einmal schwang sich der Chor zum Liede empor, der Mahnung eines Dichters: „Nun schweige jeder von seinem Leid..., sind wir nicht alle zum Opfer bereit...Deutschland, unser Kinder- und Vaterland. Deutschland muss bestehn!“

Dann senkten sich die Fahnen über den Gruften zum letzten Gruß...“ (Brau I 65f)

Aus einem Bericht über die Trauerfeier für einen Vierzehnjährigen

(ebd. 66f)

Über die Rede des Beauftragten der Partei heißt es:

„...Was der eine vielleicht erst in langen Jahren zu leisten vermöge, habe Hans Feldhoff bereits mit 14 Jahren vollbracht. Er habe schon in jungen Jahren sein Leben vollendet. Als Kinder einer neuen Zeit schauen wir die Dinge anders: wir ziehen aus den Särgen

die Kraft, dass wir kraftvoll ins Leben hinausgehen, um so den Lebenskampf siegreich durchzukämpfen und zu bestehen. Nicht verzweifelt und mutlos, sondern bereit sein, den Lebenskampf weiter durchzustehen als ganze Männer und Frauen, wie der Junge es uns vorgelebt und vorgestorben habe. Über den Gräbern wehen die Fahnen der Freiheit, aus den Gräbern, die wir mit Blumen schmücken, blüht uns der Sieg.

Kreisleiter Riemenschneider sprach das tiefste Beileid des Führers aus. Dann legte er, während die Orgel das Lied vom guten Kameraden intonierte und die Hände sich zum Gruß reckten, als letzten Gruß des Gauleiters einen Kranz nieder. Ebenfalls ließen Wehrmacht, Polizei und Stadtverwaltung Kränze niederlegen. Das Lied des Männerchors „Nichts kann uns rauben“ klang wie lindernde Tröstung in den Schmerz der trauernden Anverwandten. Nachdem die Lieder der Nation verklungen, wurde der Sarg des Kameradschaftsführers der HJ durch das Ehrenspalier seiner Kameraden zum Wagen getragen.“

Vom theologischen Umgang mit dem Leid

Nach dem Großangriff auf Bochum am 14. Mai 1943 schrieb das Ev. Konsistorium

Münster an die Bochumer Gemeinden:

„Wir beugen uns mit Euch unter die gewaltige Hand Gottes und flehen ihn an, dass er Eure Herzen aufrichte, Mut und Kraft zum Tragen gebe und die Trauernden mit dem Trost seines heiligen Wortes erquicke. Wir bitten Euch herzlich: Werdet nicht müde. Haltet aus in dem Kampf, den unser deutsches Volk für seine Zukunft führen muss! Lasst Euch in dem Glauben stärken, der auch unseren Vätern durch schwere Zeiten hindurch geholfen hat!“

Dass der Krieg, der in seinem Vollzug für die einzelnen an den Frontkämpfen Beteiligten und an den Heimatfronten Betroffenen triumphale Siege, aber auch Niederlagen mit Leid und Elend bringt, dem Geschichts- und Weltwillen Gottes entsprungen ist, entspricht der überkommenen protestantischen Kriegstheologie: Gott als der Schöpfer ist zugleich der Herr der Geschichte der Völker. Er lenkt den Großverlauf der Kriege mit ihren einzelnen Schlachten und vergibt Siege und Niederlagen. Er bestimmt in den Schlachten, wer stirbt, wer verwundet wird und wer überlebt. Er legitimiert die Obrigkeiten der Völker zum Töten ihrer Feinde und er lässt gleichzeitig das Getötetwerden durch ihre Feinde zu. Der Krieg ist je und dann in der zwischenstaatlichen Geschichte ein Mandat Gottes, dem sich kein Volk und kein Glied

eines Volkes entziehen kann. Jeder Einzelne hat im kämpfenden Heer und in der Heimat seinen Platz und seine Aufgaben, in denen er sich pflichtgemäß bewähren muss. Er steht in der „heiligen Pflicht“, im Gehorsam gegenüber seiner gottgegebenen Obrigkeit seine ihm zugewiesenen Funktionen zu erfüllen. Sowie das Töten des Feindes seine Aufgabe ist, so muss er auch das eigene Getötetwerden als göttlichen Willen mit ihm akzeptieren. Sein Gehorsam gegenüber der von Gott legitimierten Obrigkeit schließt das Opfer seines Lebens ein. Er bringt es in völliger Übereinstimmung mit dem göttlichen und obrigkeitlichen Willen. Widerstandslos und klaglos bringt er sein Opfer für das zukünftige Überleben seines Volkes und seines Vaterlandes.

So ist weithin gedacht, auf Kanzeln gepredigt und im Religionsunterricht gelehrt worden. Kaum ein Prediger, selbst groß geworden in einem allgemeinen religiösen Geschichts- und Untertanenverständnis, hat die Frage gestellt, ob dieser Krieg seine Ursache vielleicht nicht in einem göttlichen Weltwillen hat, sondern in einer politisch-militärischen Weltanschauung, die im Krieg ein Mittel sieht, eigene politische Ziele mit Gewalt gegenüber anderen Völkern durchzusetzen. Jedenfalls wird das nationalsozialistische Kriegsverständnis mit seinen imperialen Zielen kaum öffentlich thematisiert. Von den Schriften und Reden Hitlers her wäre es ein leichtes gewesen zu erkennen, dass er den von ihm 1939 angefangenen Krieg entgegen seinen Friedensbeteuerungen von Anfang seiner Herrschaft an bewusst gewollt und aktiv vorbereitet hat. Den von Hitler gewollten Krieg als Gottes Geschichtswillen in Predigten zu verkünden, dem Führer treue Gefolgschaft zu geloben und für den Sieg der deutschen Waffen zu beten, dürfte nur möglich gewesen sein, weil man selbst diesen Krieg aus politischen Gründen für notwendig und legitim gehalten hat. Den Krieg als göttlichen Willen und damit als Auftrag an das deutsche Volk zu interpretieren, schließt zumindest das Verstehen, wenn nicht die Zustimmung, zur praktischen Kriegsführung mit ein. Wenn alles Gottes Wille ist, so wird der Überfall auf Polen mit der anschließenden Unterdrückung und Ausbeutung, mit seinen Erschießungen von polnischen Intellektuellen und von Juden und mit ihrem Abtransport in Vernichtungslager nicht nur hingenommen, sondern als notwendige Zwischenschritte in der Veränderung der europäischen Landkarte akzeptiert. Und der Überfall auf die Sowjetunion mit dem Ziel der Vernichtung des atheistischen Bolschewismus kann sogar zur politischen Weltmission deklariert werden. Die Mehrheit der kirchlichen und unkirchlichen Leute hat diesen Krieg gegen den Weltfeind des Bolschewismus als

stellvertretende weltpolitische Aufgabe Deutschlands verstanden und die Kriegsführung im Osten als unumgänglich akzeptiert.

Zu diesen Grundfragen nach den weltanschaulichen und politischen Ursachen und den praktischen Zielen des NS-Krieges haben die Prediger kaum etwas gesagt. Ihr Interesse konzentrierte sich auf die Frage, wie sich die Christen unter den Deutschen gegenüber ihren eigenen Kriegsaufgaben und den damit verbundenen Leiderfahrungen stellen sollen. Thematisiert werden sie nicht als Täter mit ihren Kriegspraktiken, sondern nur als Opfer innerhalb des Kriegsgeschehens. Sie sollen sich beugen „unter die gewaltige Hand Gottes“, die auch das persönliche Schicksal bestimmt. Im Leiden soll ihnen das Wort Gottes „Mut und Kraft“ zum Durchhalten geben. Im Aushalten der Widerfahrnisse sollen sie im Glauben nicht wankend und müde werden. Die Konzentration auf das Aushalten und Durchhalten blendet die Fragen nach dem Sinn des immer totaler werdenden Krieges aus. Mit keinem Wort thematisiert man die Frage, ob nicht die Zeit gekommen sein könnte, über den Frieden nachzudenken, um die voraussichtlichen Opfer bei Fortführung des Krieges zu vermeiden. Die anfänglichen und die später zunehmenden Opfer führten nicht zu einer kritischen Reflexion über den Sinn des Krieges, der militärisch als Eroberungs- und Vernichtungskrieg geführt wird und den man militärisch immer auch noch 1943-1945 mit einem Sieg beenden will. Der Führer und seine Sprachorgane verkünden in der Situation der Abnahme der militärischen Kraft der deutschen Wehrmacht den baldigen Einsatz von „Wunderwaffen“, die die Alliierten zu Kriegsverlierern machen sollen. Das Wort des Konsistoriums Münster an die Bochumer Gemeinden vom 27. Mai 1943 übernimmt die propagandistische Interpretation der NS-Führung, wenn es sagt: „Haltet aus in dem Kampf, den unser deutsches Volk für seine Zukunft führen muss.“ Ein kirchliches Wort stellt sich voll und ganz in die Praxis der obrigkeitlichen und ideologischen Deutung der Zeit- und Kriegslage. Und unvermittelt formuliert es:

„Eure evangelische Kirche will in alle Dunkelheit der Gegenwart das Licht der ewigen Wahrheit tragen. Wir haben einen festen Grund, der bleibt, wenn alles um uns wankt. Mag uns viel genommen werden, woran unser Herz hängt, uns bleibt das teure Evangelium von Jesus Christus, unserem Herrn und Heiland. Das kann uns keine Gewalt der Erde rauben, wenn wir es nicht selber fahren lassen. Sein sind wir im Glück und im Leid, im Leben wie im Tode.

Möge der Segen, der in jeder Heimsuchung unseres Gottes verborgen ist, Euch reichlich zuteilwerden, dass Ihr unter allem Druck innerlich stärker werdet und das ewige Ziel fest ins Auge fasset, zu dem wir miteinander berufen sind.“

Hier zelebriert man in üblicher Kirchensprache den „Herrn und Heiland“ Jesus Christus und sein Evangelium. Geht man davon aus, dass im Zentrum der Verkündigung dieses Jesus Christus die Friedensbotschaft und die Ethik der Nächstenliebe und der Feindesliebe stehen, so wird man sagen dürfen, dass hier die christliche Botschaft, wie sie im Neuen Testament steht, reduziert wird auf eine der Situation angepasste religiöse Interpretation, die die Christen nicht zu einem menschenfreundlichen Denken und mitmenschlichem Handeln herausfordert. Man stellt sich mit Berufung auf Christus und sein Evangelium nicht gegen eine unverantwortliche mörderische Kriegspraxis, sondern ruft dazu auf, sich in ihr mit seinem Glauben zu bewähren. Und in der nicht ausbleibenden „Heimsuchung“ könne sogar ein Segen liegen.

Frage: Um welche „Heimsuchungen“ geht es in der Praxis der Angesprochenen:

- Sie leben ständig in der Angst vor neuen Luftangriffen von Hunderten mit schweren Bomben beladenen Flugzeugen. Die Angst um das Leben bestimmt das tägliche Leben.
- Sie sitzen stundenlang in nicht immer bombensicheren Luftschutzkellern, in Betonbunkern oder Stollen und sind dem Bombenhagel, den Brandbomben, den Luftminen und Phosphorbomben ausgesetzt. Dicht gedrängt sitzen sie mit vielen anderen auf Holzbänken und warten darauf, was kommen mag. Und sie beten in ihrer Todesangst um ein Überleben im erwarteten Inferno. Sie sind wehrlos einer brutalen Tötungsmaschinerie ausgesetzt.
- Viele kommen um, weil die immer schwerer werdenden Bomben die meisten Schutzräume in den Häusern zerstören oder sie verbrennen in der Hitze der durch Phosphorbomben entfachten Feuerstürme. Ungezählte blutige Leichenteile liegen herum oder nur kleine Aschenhäufchen von Verbrannten bleiben zurück.
- Überlebt man den Angriff und verlässt die Schutzräume, so sieht man zerstörte und brennende Häuser. Versucht man durch Straßen zu entkommen, so kann man unter einstürzende Häuserwände geraten und erschlagen werden. Die Hitze macht das Atmen schwer. Viele brechen an Überanstrengung zusammen und erleiden einen qualvollen Tod.
- Die Überlebenden kümmern sich in der Regel um die Verletzten. Die Leichtverletzten haben eine Chance zum Überleben, die Schwerverletzten sterben in der Regel schmerzhaft einen

einsamen Tod. Die Verletzten in ein Krankenhaus zu bringen, dazu fehlen schnelle motorisierte Rettungskräfte und intakte Krankenhäuser.

- **Oder man rennt in panischer Angst los, um an eine halbwegs heile Stelle zu kommen. Unterwegs läuft man an vielen Leichen vorbei und hört die Schreie von Menschen, die verschüttet oder verletzt sind.**
- **Und schließlich sieht man auch sein zerstörtes Wohnhaus. Alles an Gut und Habe ist vernichtet. Man rennt zur nächsten Rettungsstelle irgendeiner Behörde, um sich helfen zu lassen, an etwas Verpflegung zu kommen, eine Schlafstelle zu bekommen und eventuell einen Bus oder einen Zug für eine Evakuierung zu ergattern. Erschöpft und verzweifelt landet man schließlich irgendwo, wo man schlafen kann. In dieses Chaos Ordnung und Ruhe zu bringen, geht in der Regel über die Fähigkeiten der Betroffenen. Viele bleiben auf der Straße sitzen oder verkriechen sich in Kellerlöchern. Andere beginnen, aus den Trümmern noch verwertbares Hab und Gut zu retten.**
- **Ganze Familien werden durch Bombentreffer oder in der Feuersbrunst getötet. Viele verlieren Familienangehörige, Nachbarn und Freunde. Eine Mutter verliert ihr Kleinkind durch einen Bombensplitter und die größeren Kinder halten den Luftdruck, den die Bomben und vor allem die Luftminen verursachen, nicht aus. Ihre Lungen werden zerrissen. Was die Überlebenden in ganzer Grausamkeit erleben, ist das Stöhnen der Sterbenden und das Schreien der verletzten Überlebenden nach Hilfe.**
- **Wer das Inferno überlebt, muss dann später zusehen, wie die Leichen, die Leichenteile der Zerfledderten und Zerrissenen eingesammelt werden, entweder zu einem Leichenberg aufgeschichtet, mit Benzin übergossen und verbrannt werden. Oder die Leichen werden eingesammelt, um sie auf einem Friedhof in einem Massengrab zu verscharren. Die Angehörigen der Rettungstrupps**

(Feuerwehreute, Polizeiangehörige u. freiwillige Helfer) sammeln Hunderte und Tausende von Toten ein. Sie erleben aus nächster Nähe, was Getötetwerden heißt. Sie müssen den Anblick der Zerstümmelten und den Gestank der Leichen aushalten.

- Viele, die nun selbst wehrlose Objekte und Opfer einer Vernichtungsstrategie wurden und überlebten, hatten zuvor schon andere Verluste zu tragen. Eltern hatten ihren Sohn oder ihre Söhne durch ihren „Heldentod“, ihre Tochter oder ihre Töchter als „Wehrmachtshelferinnen“ verloren. Und Frauen mussten ihren Ehemann und Kinder ihren Vater, der irgendwo im Ausland begraben war, beklagen. Diese psychische Belastung führte neben der physischen Belastung zu nervlichen Zusammenbrüchen. Etliche kamen in Sanatorien oder endeten mit Selbstmord.**
- Für viele Überlebende ist die Zerstörung ihrer Stadt der Zusammenbruch der Zivilisation. Umgeben von Toten und Verletzten und befallen mit Krankheiten fristet man ein Leben ohne Wasser, ohne Licht und ohne geregelte Mahlzeiten und Wechsel der Kleidung. Leben wird zum reinen Überleben. „Die Rettung der nackten Haut“ bestimmte den Alltag. Dringend notwendige Medikamente gab es selten, an ärztliche Versorgung war überhaupt nicht zu denken. Es gab nur noch eine Zukunft: die Stadt verlassen. Sie konnte nicht mehr „Heimat“ sein.**

Schaut man auf die Wirklichkeit der Bombennächte, die immer nur unvollkommen beschrieben werden können, mit ihren Hunderten und Tausenden von Toten und Verletzten, so ergibt sich das Bild einer „Hölle auf Erden“, wie es Überlebende immer wieder genannt haben. Die Inszenierung dieser „Hölle“ hat ihre Ursachen in einem unterschiedslosen Vernichtungswillen politischer und militärischer Instanzen, die die Kriegsführung immer totaler machen. Sie bedienen sich der Ergebnisse der

naturwissenschaftlich-technischen Forschung, um ihre Ziele, die Vernichtung möglichst vieler Feinde, erfolgreich ausführen zu können. Sie investieren ihre Intelligenz in den Bau und in die Anwendung von immer effektiveren Vernichtungsmitteln. Politisch-moralisch werden sie als Notwendigkeiten gegen die Todfeinde begründet. Jedenfalls sind in bestimmten Konfliktsituationen alle verfügbaren Vernichtungswaffen zur Anwendung gekommen. Irgendwelche moralischen oder gar völkerrechtlichen Vorbehalte stören nicht das vorbereitete und schließlich gezielte Töten von Soldaten wie von Zivilisten und die Zerstörung von sozialen und kulturellen Lebenswelten. Die in Friedenszeiten international vereinbarten Verträge über die „Humanisierung“ des Krieges und die Verpflichtung, Konflikte zwischen den Staaten durch diplomatische Praktiken zu überwinden – diese Absichtserklärungen werden Makulatur, wenn die eigenen nationalen Machtinteressen die Priorität in den Denk- und Handlungspraktiken bekommen. Diese geschichtliche Regelmäßigkeit aus dem Arsenal internationaler Politik auszuschalten, dürfte keine Chance gehabt haben.

Dass man Industrieanlagen als Produktionsstätten von Waffen ausschalten will, um die Kriegsfähigkeit des Feindes zu verringern, mag man noch verstehen, aber hier ging es im Fortgang des Krieges mit den Flächenbombardements um die systematische Tötung von Nichtkombattanten, die vorrangig aus Frauen, Kindern, Alten und Jugendlichen bestanden. Diese mitleidlosen Zerstörungen von Wohngebieten sollten zudem noch eine politisch-psychologische Funktion haben: die Regime-Gefolgschaft der Bevölkerung zu reduzieren und die Widerstände gegen das Konzept und die Praktiken des NS-Systems zu vergrößern.

Rekonstruiert man mit Hilfe der Aussagen von Zeitzeugen die existentielle, die soziale und ökonomische Wirklichkeit der Menschen unter den Bedingungen des Luftkrieges in der Heimat, so dürfte die übliche kirchliche Glaubensaussage, dass dieser Krieg als von Gott gewollt und dass das die Kriegsleiden als göttliche Heimsuchung zu ertragen seien, als abgrundtiefe Blasphemie zu entlarven sein. Das organisierte Massensterben auch nur in die Nähe eines göttlichen Weltwillens zu bringen, das Sterben von Einzelnen in Kellern, Bunkern und Erdlöchern als von Gott gewolltes und zugelassenes Schicksal zu verstehen – das dürfte doch ein religiöser Missbrauch des biblisch bezeugten Gottes sein, der als Schöpfer und als Freund des Lebens der Menschen bezeugt wird. Hier will man dem Unsinn eines Krieges, für den bestimmte Politiker verantwortlich sind, den Mantel eines göttlichen Sinns umhängen.

Anstatt über das Morden zu klagen oder die für die „Hölle“ Verantwortlichen anzuklagen, fordern Theologen die Betroffenen auf, alles als göttlichen Willen nicht nur hinzunehmen, sondern auszuhalten in dem weiteren Kampf, den das deutsche Volk führen muss. Sie sagen damit ja zum Eroberungs- und Vernichtungskrieg ihrer nationalsozialistischen Obrigkeit. Eine noch so leise Anfrage an deren Kriegsführung ist nicht zu hören. Die Friedensbotschaft Jesu Christi und die Gebote der Menschlichkeit und Mitmenschlichkeit, wie sie in den Zehn Geboten geboten sind, haben weiterhin ihr Moratorium bis zum bitteren Ende mit seinen Millionen Toten, Verletzten und Flüchtlingen.

Dass sich Gemeinden, Pfarrer, Diakone und Diakonissen, die Innere Mission und kirchliche Frauengruppen für die Linderung der vielfältigen Not vor Ort eingesetzt haben, dürfte eine Leistung im Geist unmittelbarer Geschwisterlichkeit und Barmherzigkeit gewesen sein. Zu vergessen ist aber nicht, dass diese Hilfe Hilfe im nicht zur Debatte gestellten NS-System gewesen ist. Auch kirchliche Diakonie hat ihren Beitrag zur Stabilisierung des Systems und des Kriegsgeschehens geleistet.

Predigt bei einer Beerdigung:

„Fürs Vaterland gekämpft und gefallen... Bei der Trauerfeier in der großen Trauerhalle hielten Kameraden der SA Totenwache am Katafalk. Weihevoller Choralmusik leitete über zu der tief durchdachten Gedächtnisrede des Pfarrers Dr. Klein, der den Blick der Trauernden hinlenkte zu dem allmächtigen Lenker der Geschichte, bei dem allein Trost und Kraft zu finden sei. Heldischer Glaube überwinde das Schicksal, der Tod werde verschlungen in den Sieg. Nach Gebet und Einsegnung wurde unter Orgelspiel der mit der Hakenkreuzfahne bedeckte Sarg hinausgetragen, mit brennenden Fackeln schritten die Träger daneben, voraus gingen die Parteigenossen der Ortsgruppe Felsenburg, der SA, der NSKOV, die Schüler der Bismarckschule. Den Angehörigen des Heimgegangenen schlossen sich das Lehrerkollegium und ein großes Trauergefolge an.

Nachdem der Totenschrein in die Gruft gesenkt, vier Fahnen sich über sie geneigt, würdigte Pfarrer Dr. Klein, anknüpfend an das Wort „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“, die Persönlichkeit des Heimgegangenen, der zeitlebens ein Kämpfer war, als Soldat, als Streiter für das neue Deutschland, als Lehrer seine Pflicht erfüllte bis zum Tode. Es war ein Leben der Treue. Nach der Einsegnung wurden zahlreiche Kränze niedergelegt...“ (Brau II 450)

Dieser Bericht dürfte typisch sein für die Beerdigung eines frühen Bombenopfers durch einen DC-Pfarrer. Der erste Satz des Berichtes „Fürs Vaterland gekämpft und gefallen“ bringt eine Interpretation, die den Tod eines Zivilisten durch Bomben mit einem

Soldatentod gleichsetzt. Die Bombenopfer sind wie die Wehrmachtsgefallenen fürs Vaterland gestorben. Frauen, Babys und Kinder werden zu „Gefallenen“ gemacht. Der Tote bekommt als Christ eine Beerdigung, bei der die SA und der evangelische Pfarrer eine gemeinsame Totenfeier inszenieren. Der nationalsozialistische Totenkult verbindet sich mit einer christlichen Beerdigung. Choralmusik und Orgelspiel geben den musikalischen Rahmen ab. Und der Pfarrer verkündigt „Gott als den allmächtigen Lenker der Geschichte“, bei dem der Mensch „Trost und Kraft“ finden kann. Sinn haben die Geschichte und in ihr das Einzelschicksal nur, wenn man alles Geschehen aus Gottes Hand nimmt. Ein „heldischer Glaube überwinde das Schicksal, der Tod werde „verschlungen in den Sieg“ – das ist das Zeugnis vieler Pfarrer, nicht nur von DC-Pfarrern, an den Gräbern. Hingewiesen wird in der Regel auf den „Helden Christus“, der sein Leiden bis zum Tod als Wille des himmlischen Vaters auf sich genommen habe. Er ist das Vorbild für gehorsames und zugleich freiwilliges Sterben. Der Vergleich des Sterbens Jesu mit dem Heldentod des Soldaten ist zentral für viele Gefallenenpredigten. Und über kaum einen Vers ist mehr gepredigt worden wie über den: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Es wird der religiöse Horizont eröffnet, dass auf den, der in Treue seinem Vaterland dient und sich opfert, ein himmlischer Lohn wartet. Der Tod im Felde oder das Getötetwerden in der Heimat öffnen für die treuen Kämpfer den Himmel. Dass der Gefallene als Lohn für sein Opfer in die himmlischen Heerscharen aufgenommen wird, ist oft bezeugtes Zeugnis kirchlicher Prediger.

Gott in der Geschichte

Gott ist der Herr der Geschichte, d. h. was sich auch immer auf dieser Welt politisch-geschichtlich ereignet: es ist sein Wille. Er lässt die Herrschenden in der Politik und die Befehlsgewaltigen in den Schlachten das tun, was sein Wille ist. Er lässt die nationalen Heere von seinem himmlischen Regentensitz aus gegeneinander antreten und er gibt in den Schlachten Sieg und Niederlage.

Am Anfang jeder „Kriegstheologie“ steht der Glaube, dass Gott der „Herr der Heerscharen“ ist und sie nach seinem gubernatorischen Willen die militärische Oberhand gewinnen lässt oder sie auf die Straße der Verlierer schickt. Er gewährt Triumph oder Niederlage.

Ist der Krieg erst ausgebrochen, so ist es für das nationale Denken klar, dass der Feind durch seine vorauslaufende Politik für die Ursachen des Krieges verantwortlich ist und er somit der politisch und moralisch Schuldige an dem Krieg ist. Der Feind hat das Ziel, für sich selbst materielle und geographische Gewinne zu erzielen und den geschlagenen Gegner in seiner innenpolitischen, wirtschafts- und kulturpolitischen Entwicklung zu hemmen und ihn international in seiner Bedeutung zu schwächen.

Der sich entwickelnde Schicksalskampf zwischen den kriegführenden Nationen wird entsprechend von beiden Seiten mit gutem Gewissen geführt. Alle Kombattanten führen den Krieg in dem Bewusstsein, Moral und Recht auf ihrer Seite zu haben.

Nach den anfänglichen deutschen „Blitzsiegen“ sehen viele Deutsche in dieser Tatsache den Weltwillen Gottes, dass Deutschland den Krieg gewinnen wird. Der zu Unrecht Angegriffene besiegt die, die Deutschland, das neue NS-Deutschland, vernichten wollen. Gott aber will, dass Deutschland nicht nur in seinen traditionellen Grenzen erhalten wird, sondern sich territorial vergrößert und die politische Weltordnung entscheidend mitbestimmt. Dass die Erringung eines „größeren Deutschland“ der Sinn und das Ziel des Krieges ist, ist gemeinsame Überzeugung von Parteigenossen und kirchlichen Repräsentanten.

„Gott will“ – das ist die Kurzform für das, was auch viele Deutsche ohne diesen Gott schon lange nationalpolitisch wollten. Man trägt seine nationalen Wünsche, Ziele und Hoffnungen in ihn ein. Er wird der Gott, den man sich selbst mit seinen Sehnsüchten

und Zielen geschaffen hat. Dass „Gott mit uns“ sei, ist die religiöse Verkleidung der eigenen machtpolitischen Wünsche und Ziele. Man entwickelt die Sprache einer politischen Religiosität, die bei vielen Deutschen ankommt, weil man das eigene Wollen in die Sphäre religiöser Weltdeutung erhebt, die sich traditioneller Begriffe aus christlicher Weltdeutung bedient.

Der Weltwille Gottes aktualisiert sich im Kriegsgeschehen selbst. Er lässt nicht nur Schlachten gewinnen oder verlieren, sondern bestimmt auch, wer im Kampf fällt und wer überlebt. Er lenkt den Lauf der Kugeln und Granaten.

Fragen: Ist das alles Gottes Wille, wenn man einen Kopf-, Herz- oder Bauchschuss bekommt, wenn man als Getroffener noch lebt, aber verrecken muss, weil keine Hilfe kommen kann?

Ist das alles Gottes Wille, wenn man von einer Granate getroffen und der Körper in tausend Stücke zerrissen wird oder wenn man von einer MG-Salve durchsiebt wird?

Oder ist das alles Gottes Wille, wenn man ins Feldlazarett geschleppt wird, Operationsversuchen ausgesetzt wird, Arme oder Beine amputiert werden, aber nach der Operation stirbt oder einen langen Leidensweg durch zig Lazarette gehen muss, um am Ende als Schwerverletzter den Rest seines Lebens verbringen muss, immer auf fremde Hilfe angewiesen?

Oder: man lag in einem Schützengraben oder saß in einem Erdbunker, die von Artillerie des Feindes oder von Bomben getroffen wurden und alle Insassen zur Unkenntlichkeit zerfetzten – alles Gottes Wille, wehrlose Opfer zu sein?

Auch Gottes Wille, wenn es ähnlich an der „Heimatfront“ zugeht wie bei den Luftangriffen auf Industriebetriebe und auf die Innenstädte und Außenbezirke der Städte? Wenn nach den Sprengbomben die Stabbrandbomben und die noch

gefährlicheren Phosphorbrandbomben und die fürchterlichen Luftminen kamen – alles göttliche Fügung? Die meisten saßen in den zu Schutzräumen ausgebauten Kellern ihrer Häuser. Etliche hatten einen Platz in Hochbunkern und in Stollen, die man in die Erde getrieben hatte. Ganze Straßenzüge wurden durch Sprengbomben zerstört. Diese schlugen auch bis in die Keller durch und töteten die dicht an dicht sitzenden Männer, Frauen und Kinder. Oder durch die Brandbomben entwickelten sich „Feuersbrünste“, die alles Brennbare entzündeten. Es entwickelten sich Rauchgase, an denen die Menschen röchelnd erstickten. Für die so getroffenen Menschen gab es kaum eine Überlebenschance. Viele verbrannten bei lebendigem Leibe und übrig blieben von ihnen nur kleine Aschenhaufen. Etliche konnten sich noch aus den Kellern retten und liefen draußen in ein Flammenmeer. Sie wurden von ihm erfasst und starben auf der Straße. Es war oft sehr schwer, sie zu identifizieren. Und die Überlebenden suchten verzweifelt Hilfe bei den eingerichteten „Hilfsstellen“.

Unter den Toten befanden sich häufig ganze Familien oder es traf Einzelne aus der Familie: Eltern verloren ihre Kinder, Kinder ihre Eltern und Geschwister.

Ließ sich diese „Hölle auf Erden“ noch als Wille Gottes bezeichnen? Konnte man an den Einzelgräbern oder an den Massengräbern oder bei dem Verbrennen von Leichenteilen anonym gebliebener Menschen noch die „Frohbotschaft“ verkündigen? War das Ganze nicht der Triumph der Gegenspieler Gottes mit ihrem Geist des Widermenschlichen und ihrer Lust am Zerschlagen, Zerstören und Zertrümmern menschengerechter und vernünftiger Weltordnung? War das Ganze nicht die hemmungslose gezielte Ausnutzung modernster Waffentechnik, eine Form des Satanismus in ungehemmter Aktion? Muss man nicht angesichts der Grausamkeiten, die sich in unendlich vielen Variationen ereigneten, zu Begriffen greifen wie die Entfesselung dämonischer

Gewalten? Brach hier nicht alles zusammen, was sich seit den Zeiten der Aufklärung unter dem Begriff der Menschenrechte und des humanen Völkerrechts mühsam entwickelt hatte? War es nicht die gezielte Vernichtung von Zivilisation und Kultur? War nicht der Terror gegen die Nichtkombattanten Folge und Ausdruck eines „totalen Krieges“, der zum obersten Ziel die möglichst hohe Zahl von getöteten Feinden hatte? In dem Auslöschen wehrloser Menschen in den Ballungsräumen von Zivilisation und Kultur erreichen die Theorie und Praxis des „totalen Krieges“ einen ihrer realen Höhepunkte.

Verbot sich nicht angesichts dieser Erfahrungen das Reden von göttlichem Weltwillen? War es nicht der kalte Zerstörungswille der politisch Verantwortlichen und der militärischen Befehlshaber, der sich hier austobte? Aber deren Vernichtungswille scheute sich nicht, ihm den Mantel eines allgemeinen Glaubens zuzulegen, im Namen Gottes so handeln zu müssen und so ohne Gewissensbisse handeln zu dürfen.

Die Erfindung des Flugzeuges ermöglichte eine neue Form des Tötens. Neben Passagierflugzeugen konstruierte man modernste Flugzeuge, die Tonnen von Spreng- und Brandbomben immer gezielter abwerfen konnten auf militärische Einrichtungen, auf industrielle Produktionsstätten und auf Versorgungszentren. Im 2. Weltkrieg kamen sehr schnell hinzu Flächenbombardements auf die Wohngebiete der Zivilbevölkerung in Ballungsräumen. Sie wurden intensiver durch den Einsatz viermotoriger Langstreckenbomber, ausgerüstet mit neuester Radar- und Zielfindungstechnik und bestückt mit Maschinengewehren zur Abwehr feindlicher Jagdflugzeuge. Der Tod aus der Luft ergänzte das traditionelle Töten auf dem Schlachtfeld.

Für Deutschland schätzt man eine halbe Million Toter durch Luftangriffe (Zivilisten, Ausländer und Kriegsgefangene, Soldaten, Polizisten u. a.)

Völkerrechtlich war eine Bombardierung von Zivilisten nicht möglich, aber sie wurde bald zur „Kriegsnotwendigkeit“ gemacht. Es dominierte sehr bald die „Kriegsmoral“ vor völkerrechtlichen Einschränkungen und Verboten. Nach erfolgreichen Einsätzen der Bombengeschwader oder nach gelungenen Abschüssen feindlicher Flugzeuge feierte man auf beiden Seiten in den Hauptquartieren und in den Fliegerbaracken die Erfolge und ließ die Sektkorken knallen. Die eigenen Verluste waren „Kollatoralschäden“.

Eine verhängnisvolle Theologie

Die Frage ist: Wie konnte die durchschnittliche Verkündigung der Kirche mit ihrem Ja zum Krieg und der mit ihm verbundenen Kriegspolitik und Kriegswirklichkeit entstehen? Wie konnte eine Geschichtstheologie die Oberhand gewinnen, die alles, was geschah, unterschiedslos als Gottes Weltwille verkündigte?

Dass ein solcher Gottglaube überhaupt entstehen konnte, dürfte der Tatsache zu verdanken sein, dass man „Gott“ ohne seinen Gegenspieler und seine Widersacher gesehen hat, dass man die gottwidrigen wirkmächtigen Mächte in der Menschheitsgeschichte, die in der Lage sind, den Schöpfungswillen Gottes, wie er sich in den 10 Geboten Sprache und Geist gegeben hat, ins Gegenteil des Un- und Widermenschlichen zu verkehren, nicht gesehen und ernst genommen hat. Dass es das Teuflische und Dämonische gibt, war einer harmlos gewordenen Frömmigkeit fremd geworden. Dass einzelne Menschen und eine politische Gemeinschaft von Menschen sich immer zwischen der Bewährung verantwortlicher Mitmenschlichkeit und schuldhafter Verfehlung mit Vernunft und Gewissen entscheiden müssen, dieser ethischen Konfliktsituation war man sich kaum bewusst. Wenn Gott zu dem gemacht wurde, der den Krieg wollte, konnte man ihn mit bestem Gewissen führen. Wo gab es da noch moralische Widerlager? Dieser Gottesglaube gab den Weg frei, bedenkenlos den sich entwickelnden Eigengesetzlichkeiten des Krieges zu folgen. Und wenn man in allem Weltgeschehen letzten göttlichen Willen am Werke sieht, hebt man die Verantwortung des Menschen für eine humanere, menschengerechtere Welt auf. Die Kriegsereignisse mit ihren Schrecken, Ängsten,

Zerstörungen und Tötungen werden einem Gott zugeschrieben, der die Welt vom Himmel aus regiert. Dass nach dem biblischen Zeugnis der Schöpfer der Welt und der Menschen seinen Geschöpfen die Verantwortung für das Gesicht der Welt gegeben hat und sie es sind, die für das Töten und Morden verantwortlich sind, wird aus dem religiösen Bewusstsein ausgeblendet. Die Kategorie der menschlichen Schuld verblasst. Der irdische Totentanz wird ein Mandat des himmlischen Königs.

Auf dem Wege zum perfekten Töten

Da Bombenkriege nach der Überzeugung militärischer Eliten zum integralen Bestandteil kommender Kriege gehören würden, gewann das Problem des „Luftschutzes“ schon in Friedenszeiten an Bedeutung. Nach 1933 entwickelte sich eine immense Luftschutzpropaganda und ein Netz von Gesetzen und Verordnungen wurde erlassen: das Luftschutzgesetz von 1935 machte den „Selbstschutz“ zur Pflicht. Luftschutzübungen wurden für einzelne Häuser, für Siedlungen und Massenquartiere abgehalten, Luftschutzwarte und Hausfeuerwarte wurden ernannt und Helfer und Helferinnen in Veranstaltungen des „Reichsluftschutzbundes“ geschult, der bald 15 Millionen Mitglieder hatte und Schulungen durchführte für Verdunkelung, Löschen, Bergen und Verbinden. Luftschutz wurde ein Teil des Wehrwillens der Bevölkerung. Es wurde ein Stück „Volksgemeinschaft“ eingeübt.

Im Kriege gehörte der Luftschutz zur Kriegsführung und die Luftkriegstoten wurden Gefallene genannt wie die Frontkämpfer. Verlangt wurden die gleichen Tugenden: Mut, kühles Blut und tapferes Herz. Die NS-Kriegsmoral galt für alle Volksgenossen und Volksgenossinnen, verbunden mit dem Vertrauen zu den amtlichen Stellen.

Die organisatorische Reaktion auf die zunehmende Bombenbedrohung war die Evakuierung, die Umquartierung. Die psychologische Kriegsführung radikalisierte den Hass gegen die Alliierten. In der Mehrheit der Bevölkerung kommt sie gut an und man

wartet sehnsüchtig auf die immer wieder angekündigte Vergeltung gegen England.

Vergeltung wurde auf beiden Seiten ein propagandistisches und strategisches Element der Luftkriegspolitik.

Ein Nein zum totalen Krieg hat es kirchlicherseits nicht gegeben. Man predigte bis zum bitteren Ende physisches Durchhalten und gläubige Ergebung in die von Gott gegebenen Wirklichkeiten des Krieges.

Natürlich hat es unter den 16.000 deutschen evangelischen Pfarrern auch solche gegeben, die zurückhaltende gepredigt haben als die offiziellen Kirchenleitungen. Einige sind sogar in die Nähe eines politischen Widerstandes gegangen und haben es mit Verfolgung durch die NS-Behörden bezahlt. Aber die Zahl der Widerstehenden und Märtyrer unter den Pfarrern ist sehr gering. Anders sieht es aus bei vielen christlichen Laien, die in den politischen Widerstand gegangen sind und mit ihrem Leben bezahlt haben. Im Ganzen kommt man nicht an diesem Ergebnis vorbei: die Mehrzahl der Pfarrer und der kirchlichen Organe hat es unterlassen, Widerstand gegen die nationalsozialistische Kriegspolitik, Kriegspropaganda und Kriegspraxis zu leisten. Sie ist mit ihren Durchhaltepredigten systemstabilisierend gewesen. Eine an Schrift und Bekenntnis orientierte Predigt- und Seelsorgepraxis ist von ihrem Engagement für die nationalen und nationalsozialistischen Kriegsziele verdrängt worden. Das Kerygma Jesu Christi wurde durch nationalreligiöse Frömmigkeit zur aktuellen Gebrauchstheologie verfälscht. Das „Dämonische“ des NS-Systems als das Gott- und Menschenfeindliche wurde nur von wenigen erkannt. Die Kirche machte sich im Ganzen aus nationalpolitischen Gründen zur religiösen Filiale des Machtstaates, der sich seinerseits längst von den Bindungen an eine christliche Ethik gelöst hatte. Man hielt bis zum Ende des NS-Systems fest an einer Obrigkeitslehre, die unbedingten Gehorsam von den

Staatsbürgern einforderte. In ihren Predigten und Worten zur Lage machte sie ihren Gliedern ein gutes Gewissen im Töten der Feinde und in der Unterdrückung und Ausbeutung anderer Völker. Auch zur Unterdrückung und physischen Vernichtung von Nichtnationalsozialisten und Juden hat sie kein klares Nein gesprochen. Die wenigen evangelischen Widerstandskämpfer heben dieses eindeutige Urteil nicht auf, sondern bestätigen es. Nach dem 8. Mai 1945 musste sich die Kirche mit ihren Verstrickungen in das von ihr mehrheitlich mitgetragene NS-System stellen und ihre Mitverantwortlichkeit für das, was im deutschen Namen geschehen ist, erkennen. Sie hat Schuldbekenntnisse gesprochen, die aber selten konkret waren.

Die NS-Zeit und hier besonders die Kriegszeit hat eine Kirche gesehen, die von den Nationalsozialisten in eine Nischenexistenz gedrängt wurde. Aber selbst dies hat nicht dazu